

Sehr geehrter Herr Dr. Haschker,  
Sehr geehrter Herr Professor Ribbe,  
Liebe Frau von der Lieth,  
Sehr geehrter Herr Prof. Schaper,  
Liebe Frau Baudisch

»*Er bleibt ein Stolz des deutschen Theaters*«. So betitelte die Autorin ein Portrait des Schauspielers, Regisseurs und Autors Curt Goetz, das der Mitteldeutsche Rundfunk kürzlich zu seinem 50. Todestag gesendet hat. Der Titel dieser Sendung ist zugleich ein Zitat des Berliner Theaterkritikers Friedrich Luft, der in Curt Goetz einen »*witzigen Kopf mit Herz*«, einen »*klugen Mann mit dem Mut zur Leichtigkeit*« sah.

Übrigens ganz im Gegensatz zu Friedrich Lufts Vorgänger in Berlin, zu Alfred Kerr, der nach der Uraufführung des Stücks »Ingeborg« in Wien 1923 die Handlung mit den lakonischen Worten zusammenfasste: »*nach drei Akten Schmus kriegen sie sich*«. Dem hat Curt Goetz gar nicht widersprochen, sondern erklärt, er bliebe auch künftig bei dieser vom Leben selbst vorgegebenen Dramaturgie. Curt Goetz war auch der Meinung, eine ernste Sache werde nicht besser, indem man sie mit tiefen Sorgenfalten auf der Stirn hin- und herwälzte. Er hat an Scherz und Satire mit tieferer Bedeutung in allen seinen Funktionen, als Schriftsteller, Schauspieler und als Regisseur ein Leben lang nicht nur festgehalten, sondern immer auch hart und ernst daran gearbeitet.

Seine Stücke und Filme, in denen er meist selbst die männliche Hauptrolle übernahm, waren in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren Publikumsrenner. Aber mit dem Machtantritt der Nazis 1933 änderte sich alles. Obwohl weder er noch seine »angetraute Geliebte« Valerie von Martens von der Rassegesetzgebung nicht betroffen war, verließ der Schweizer Bürger mit seiner österreichischen Gemahlin Deutschland. Sein Abonnement deutscher Zeitungen hatte er gekündigt, „*Dieses Deutsch*“ wollte er nicht mehr lesen und eigentlich auch nicht mehr schreiben.

Auf einer Weltreise, die in Amerika beginnen sollte, überraschte das Ehepaar der Beginn des Zweiten Weltkrieges. Aus der Weltreise wurde eine sechsjährige Emigration.

In Hollywood arbeitete Curt Goetz mit großem Erfolg für MGM an einigen Drehbüchern, lehnte aber eine vertragliche Bindung mit der Begründung ab, er wolle zwar seine Arbeit, aber nicht seine Seele verkaufen. Ihren Lebensunterhalt verdienten die Goetzens künftig auf einer Hühnerfarm.

Während dieser Zeit im selbst gewählten Exil blieb aber der Schriftsteller Curt Goetz nicht tatenlos. Dabei wechselte der Dramatiker auch zur Epik. Es entstanden die Erzählung »Tatjana« (mit der er Vladimir Nabokovs »Lolita« vorweg nahm) und der Roman »Die Tote von Beverly Hills«, in dem er eine ebenfalls erotische Handlung in eine spannende Kriminalstory verpackte.

Auch diese Prosa von Curt Goetz ist mit sprühendem Wortwitz ausgestattet, so dass seine Gesellschaftskritik (hier: am amerikanischen »way of life«) auf schlanken Pfoten daherkommt und nie verletzend ist.

Aber auch der Dramatiker Curt Goetz versteht sich als Gesellschaftskritiker. Noch im Exil arbeitete er seinen Einakter »Die tote Tante« in das Stück »Das Haus in Montevideo« um, das er kurz nach dem Kriegsende 1945 mit Valerie von Martens erfolgreich in New York präsentieren konnte. Nach ihrer Rückkehr ist 1951 dann in Deutschland der ebenfalls sehr erfolgreiche Film mit Curt Goetz und Valerie von Martens in den Hauptrollen entstanden. Mit dieser Satire auf einen kleinbürgerlichen Patriarchen lieferte der Sprachvirtuose Curt Goetz

einen furiosen Auftakt für das komische Kino der deutschen Nachkriegszeit, dem keines der Lustspiele der fünfziger Jahre das Wasser reichen konnte.

Meine Damen und Herren,

die Annahme, bei Curt Goetz handelte es sich in erster Linie um einen erfolgreichen Autor, während Valerie von Martens seine unverzichtbare Partnerin auf der Bühne des Lebens und des Theaters war, beruht auf einem Irrtum. Sie und nicht er war Mitglied des Internationalen Pen-Zentrums, und das kam so: Als Curt Goetz das siebente Lebensjahrzehnt vollendet hatte und seine Memoiren zu schreiben plante, litt er bereits an einer tödlichen Krankheit.

Von den geplanten drei Bänden konnte er nur noch den ersten Band, »Die Memoiren des Peterhans von Binningen« abschließen. So unternahm es Valerie von Martens das hinterlassene Manuskript mit ihren eigenen Erinnerungen abzurunden. Insgesamt stammen mehr als Vier Fünftel der Memoiren aus ihrer Feder. Aber dazu werden wir sicher noch ausführlicheres in der Laudatio von Prof. Ribbe erfahren.

Ich darf jetzt das Wort an Dr. Haschker von der GASAG weiterreichen, der wir - wie immer – sehr verbunden bleiben für ihr Engagement beim Berliner Gedenktafelprogramm.